

## **Proseminar zu:**

# **G.W. Leibniz, Confessio philosophi, Das Glaubensbekenntnis des Philosophen**

*Ergebnisprotokoll vom 25.01.2000 von Dominique Kaspar*

### Gliederung

1. Wachsendes Unglück, wachsendes Glück
2. Die Scheidung der Geister
3. Zurückweisung der sorgenden Klage: die Lust am Schmerz

### Protokoll

#### *1. Wachsendes Unglück, wachsendes Glück*

Leibniz führt auf S. 101 seines Dialoges aus, das, gleich den Glückseligsten, welche ihr Ergötzen über die Dinge der Welt stetig vervielfältigen können, zu Gott wachsen können, die Bösen, die „wilde[n] Hasser“<sup>1</sup>, ihren Gegenstand der Entrüstung bereichern, vervielfältigen, durch das fortwährende Erregen über ihr Leid und ihre Lage.

Der Theologe wirft darauf eine bedenkenswerte Frage in den Raum: Wie kann „die Vision des göttlichen Wesens wachsen“<sup>2</sup>, wenn sie vollkommen ist?

Dieser Frage begegnet Leibniz/der Philosoph mit einem Vergleich: Wie auch jemand, der die Zahl neun mit neun Einheiten darstellt, das Wesen der Zahl bereits vollkommen erfasst hat, so ist in diesem Erfassen doch nicht jede Form, jede Facette und Reflexion (z.B. 7+2) enthalten. Durch die stetige Reflexion in den Zusammenhang der Dinge, durch die Beschäftigung mit der Universalharmonie wächst das Glück des Guten (Vgl.: „nicht durch Neues an Material, sondern an Reflexion“<sup>3</sup>). Ebenso verhält es sich mit dem wilden Hasser, er beschäftigt sich in immer stärkerem Maße mit seinem Leid, seinem Unglück und vergrößert es somit ebenfalls, bestätigt sich selbst (Vgl. Protokoll 18.01.2000, Vom Verdammenswerten zum Verdammten – Die unsinnige Klage der Bösen: „Das Böse möchte die Macht der Ordnung brechen, in der es sich eingeschlossen sieht. Da es dies nicht vermag exekutiert sich der böse Wille, besser: der Wille zum Bösen mit gesteigerter Vehemenz. Das Böse will und braucht die Bestätigung, um sie zu erlangen, bestätigt es sich selbst: es wird zur rasenden Wut im Zirkelschluss der bösen Logik.“).

---

<sup>1</sup> Otto Saame (Hrsg.): **G.W. Leibniz, Confessio philosophi**, S. 101, Klostermann Texte Philosophie, 2. Auflage

<sup>2</sup> a.a.O., S. 101

<sup>3</sup> a.a.O., S. 103

## 2. *Die Scheidung der Geister*

Bei der Betrachtung, wie es zu dem Unterschied zwischen dem Verdammten und dem Erwählten, zwischen dem Glückseligen und dem wilden Hasser kommt, bemüht Leibniz eine Analogie. Wie auch in einem Staat, so gibt es auch bei der Betrachtung des Gottesstaates, der Universalharmonie, zwei Arten von Menschen, zwei Einstellungen zum Leben, welche die Scheidung der Geister in Böse und Gute vornehmen bzw. bewirken. Es gibt jene, welche mit dem Jetzt, dem „gegenwärtigen Zustand“<sup>4</sup> zufrieden sind – und Jene, denen er verhasst ist. Erstere erkennen im Vergangenen den evident gewordenen Willen Gottes, letztere verzweifeln am Vergangenen. Der Glückselige bestimmt sich nicht durch Untätigkeit (Vgl. „*fatum mahometanum*“), auch er wird stets an der Mehrung seines Glücks arbeiten, an der Verbesserung dessen, was kommen mag – er wird jedoch nie das Vergangene als Unglück empfinden, es sich, gleich dem Verdammenswerten, als Hindernis und stetiger Anlass zur Klage auf seine Schultern legen. Denn Jener, welcher gegen das Vergangene rebelliert, wird eben verzweifelt, verdammt sich in einer unabwendbaren Unzufriedenheit. Der Ort und die Zeit des Seins sind nicht bloß akzidentelle Beigefüge im Prozess unseres Gut- bzw. Bösesseins. Denn was geht in Jenem, welcher die Vergangenheit beklagt, vor? Er *verkürzt*, auf offensichtliche Weise rechnet er sich, seinen Anteil an dem, was war, heraus – denn er klagt darüber und klagt doch nicht über sich selbst – wie er auch, in seiner Klage über das, was kommen mag, seinen Anteil herausrechnet: „Alles steht schon fest“, so mag er denken, vergisst jedoch, dass das Zukünftige dem Menschen nie evident ist, das er als Teil der Universalharmonie sich selbst, seine Vorstellungen der Harmonie, in bestmöglichem Masse einbringen muss, um die Glückseligkeit zu erlangen. Der Frieden mit dem Vergangenen ist existentielle Befreiung, ist Möglichkeit zum befreiten Handeln, wohingegen die Erbitterung über das Vergangene nur belasten kann...und nichts bewirkt – das Vergangene bleibt vergangen.

Imzugesessen wurde darüber gesprochen, inwiefern wir heute diese Ansichten von Leibniz akzeptieren können. Als sicher darf gelten, das in der Philosophie von Leibniz das Lernen aus der Vergangenheit möglich ist: Allein die Tatsache, dass das Vergangene den evident gewordenen Willen Gottes darstellt, ist noch kein Grund, sich nicht mit Ihm zu beschäftigen. Doch es wurde diskutiert, inwiefern man nicht auch gerade die Schmerzen der Vergangenheit, das in der Vergangenheit auch evident gewordene Übel, einen Stachel darstellen könnte, der uns bei der Bewältigung der heutigen Tatsachen hilfreich sein kann.

---

<sup>4</sup> a.a.O., S.105

Das uns in der Vergangenheit begegnete Böse (z.B. Hitler) – kann man es als Antrieb zu zukünftigen Taten verstehen, als Mahnung, als Fingerzeig...oder sollte man es, da es den Willen Gottes darstellt, einfach hinnehmen und an morgen denken?

Ich denke, in der Beschäftigung mit der Vergangenheit liegt für uns ein Schlüssel zu zukünftigem Glück, nur in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit liegt für uns die Möglichkeit, etwas zu lernen und zu verändern. Doch, wenn man dies betont, so muss man nicht die Idee von Leibniz verwerfen: Was dieser betont ist die Verwerflichkeit des Sich-behindern-lassens von der Vergangenheit, des unproduktiven Zornes auf unabwendbar Vergangenes: „Daher wird der, der Gott liebt, wenn er mit sich zu Rate geht über ein eigenes oder fremdes Laster oder Übel, ein privates oder öffentliches, um es zu beseitigen oder zu bessern, für sicher halten, dass dieses Laster gestern nicht gebessert werden sollte, **aber er wird annehmen, dass es morgen gebessert werden soll** [Hervorhebung von mir][...]“<sup>5</sup>. Heute würden wir diesen Aspekt der Beschäftigung mit der Vergangenheit um aus ihr zu lernen (nicht jedoch, um in ihr zürnend zu verharren) wahrscheinlich stärker betonen, doch dieser Gedanke ist durchaus im Einklang mit den Vorstellungen von Leibniz in diesem Buch.

### *3. Zurückweisung der sorgenden Klage: die Lust am Schmerz*

In der kleinen Parabel des Theologen, welche von einem Einsiedler erzählt, dem das Zugrundegehen der vielen Geschöpfe Schmerz bereitet und der daher vor Gott um Vergebung für diese Sündigen bittet, wird nochmals die rasende Wut der Sünder, das Zurückweisen jeder Einsicht deutlich. Gott sagt dem Einsiedler die Aufnahme aller in den Himmel zu – wenn dieser nur einen finden würde, der um Vergebung bittet. So wendet sich der Einsiedler also an den Teufel, stellt Ihm Vergeben in Aussicht, doch wird in letzter Konsequenz bitter enttäuscht: Als der Teufel von dem Anspruch Gottes hört, er solle um Vergebung für seine Sünden bitten, so wird er rasend, verwünscht den Einsiedler, welcher sich seiner Ansicht nach so falsch um Vermittlung bemüht hat und fährt zur Hölle.

Daraus wird deutlich, in welchem Maße der Verdammenswerte in seiner bösen, verkürzenden Logik festgehalten wird. „Die einz’ge Opfergab dem / Wütenden / Ist seines Feindes Blut. Ist Lust, in alle Winde ihn / zerstreuen, / Lebend zerfetzt, in tausend Teil’ zerrissen, [...]“<sup>6</sup> – er will nicht um Vergebung betteln, nicht Reue und Einsicht üben, nein,

---

<sup>5</sup> a.a.O., S.109

<sup>6</sup> a.a.O., S.119

der Zirkelschluss der bösen Logik, die Lust am Schmerz, die „umgemodelte“<sup>7</sup> Harmonie lässt den Bösen sich als Opfer und nicht als Täter verstehen, er weist in seinem dionysisch-martialischen Zorn auf Gott jede eigene Schuld von sich und bezeugt den Willen zur eigenen Zerstörung, das Böse ist für Ihn Faszinosum, er gewinnt Lust am eigenen Untergang, da er nur in dieser, in seiner bösen Logik, den eingeschlagenen Weg fortsetzen und rechtfertigen, bestätigen kann.

---

<sup>7</sup> a.a.O., S. 111